



PARIS
LODRON
UNIVERSITÄT
SALZBURG

Universitätsbibliothek

Salzburgs vergessene Ordensfrauen





Fensterpfade

In bester Lage, direkt gegenüber dem Großen Festspielhaus, öffnet die Universitätsbibliothek Salzburg ihre Fenster in der Hofstallgasse als Ausstellungsraum. Ob auf dem Vorbeiweg, beim Flanieren in der Stadt oder während einer Konzertpause der Festspiele: Entlang dieses „Kulturpfades“ können mehrmals jährlich wertvolle Präsentationen zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Bibliothek, Universität, Wissenschaft, Geschichte, Kunst und Kultur täglich und rund um die Uhr besucht werden.

Die Fensterpfade sollen mit prägnanten Texten und anschaulichen Illustrationen inspirieren und neugierig auf mehr machen. Für alle Wissbegierigen steht der Bestand der Universitätsbibliothek, des größten Wissensspeichers des Landes Salzburg, als schier unerschöpfliche Informationsquelle bereit.

Vom Fensterpfad sind es nur wenige Schritte in die Bibliothek – ein Besuch, der sich immer lohnt. Denn die vielfältigen Angebote der Universitätsbibliothek Salzburg sind für alle da!

Salzburgs vergessene Ordensfrauen

Das Bild Salzburgs ist geprägt von den prächtigen Barockbauten der Fürsterzbischöfe, die hier über Jahrhunderte regierten. Doch ebenso untrennbar verbunden mit der Geschichte von Stadt und Land ist das Wirken religiöser Gemeinschaften. Während die Spuren vieler Männerorden weithin sichtbar sind, blieben Schicksale und Beiträge von Ordensfrauen oft verborgen oder gerieten in Vergessenheit. Dabei spielten Frauenklöster eine zentrale Rolle im sozialen, bildungspolitischen und spirituellen Leben der Region. Das Vermächtnis jener engagierten Frauen, die fernab des Rampenlichts über Jahrhunderte Bildung, Pflege und gelebtes Christentum in die Gesellschaft trugen, gilt es heute neu zu entdecken und angemessen zu würdigen. Anlässlich des Internationalen Frauentags rückt die Universitätsbibliothek mit der Ausstellung „Salzburgs vergessene Ordensfrauen“ diese stillen Heldinnen in den Fokus der Öffentlichkeit, um die Bedeutung weiblicher Ordensgeschichte in Salzburg sichtbar zu machen.



Büstenreliquiar der hl. Erentrudis,
Salzburg, Stift Nonnberg, UBS

Die Heilige

Erentrudis (um 663–718) war die erste Äbtissin des Stifts Nonnberg, des ältesten durchgehend bestehenden Frauenklosters im deutschen Sprachraum. Vermutlich kam Erentrudis als Verwandte des hl. Rupert nach Salzburg. Vor allem Mädchenbildung und Armenpflege waren ihr ein Anliegen. Spätere Quellen rühmten besonders ihren Verstand und ihre Barmherzigkeit. Mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Wirken prägte sie das soziale und spirituelle Leben der Stadt so maßgeblich, dass sie bereits früh nach ihrem Tod als Heilige verehrt wurde. Erzbischof Paris Lodron erhob Erentrudis 1624 zur Landesmutter. Seit 1986 wird sie zudem als Diözesanpatronin verehrt.

Untersuchungen ihrer Gebeine zeigten, dass sie nicht älter als 55 Jahre wurde. Auf eine irisch-schottische Herkunft ließen ihre zierliche, mädchenhafte Gestalt und ihr goldblondes Haar schließen. Ihr Name, der so viel wie „die Adlerstarke“ oder „adlergleiche Seherin“ bedeutet, unterstreicht ihre herausragende Stellung in der Salzburger Geschichte.



Grabdenkmal der Äbtissin Cordula
Mundtenhaimer, Salzburg, Stiftkirche
Nonnberg

Die Standhafte

Cordula Mundtenhaimer (†1614) war eine der letzten beiden Nonnen des Salzburger Petersfrauenklosters, das gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufgelöst werden sollte. Gegen die geplante Übergabe des Klosters an die Franziskaner protestierte Cordula gemeinsam mit ihrer Mitschwester in einem emotional verfassten Bittschreiben an den Erzbischof. Die beiden Frauen baten inständig darum, ihre Gemeinschaft durch Schwestern aus anderen Konventen zu vergrößern, um damit den Fortbestand des Klosters zu sichern. Doch der Erzbischof zeigte sich unerbittlich und hob das Kloster auf. Cordula wechselte daraufhin in das Stift Nonnberg, wo sie im Jahr 1600 zur Äbtissin gewählt wurde. In diesem Amt erwies sie sich als glänzende und überaus tatkräftige Organisatorin. So konnte unter ihrer Leitung unter anderem die Sakristei erneuert werden. Diese Räumlichkeit erlangte wenig später historische Bedeutung, als dort die Abdankung des Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau vollzogen wurde.

Die Regentin

Die Wahl von Eva Maria Fleisch von Lerchenberg (1580–1641) zur Äbtissin des Stifts Nonnberg im Jahr 1625 kam sehr überraschend. Denn die protestantische Witwe eines reichen Münzmeisters in Kremnitz (heute: Kremnica, Slowakei) war erst kurz zuvor zum katholischen Glauben konvertiert. Doch der Erzbischof hielt die hochbegabte Frau sogar für fähig, „ein Land zu regieren“. Zu Recht, denn bald bewies sie Organisationstalent: Sie sanierte die Finanzen, gründete ein Archiv und eine Bibliothek, verfasste detaillierte Dienstinstruktionen und ließ die Stiftskirche renovieren. Streng achtete die Äbtissin auf Einhaltung der Ordensregel und meisterte Bedrohungen durch die Schweden und eine Pestwelle.

Nach einem schweren Fieber wandelte sich jedoch ihr Charakter. Unbarmherzig bestrafte sie nun selbst geringste Vergehen ihrer Mitschwestern. Zunehmende Entfremdung vom Konvent zwang sie 1638 zum Rücktritt. Sie starb 1641 und blieb als kraftvolle, aber am Ende umstrittene Äbtissin in Erinnerung.



Franz Anton Danreiter, Stift Nonnberg, um 1735, UBS

Die Rebellin

Reformbestimmungen von Erzbischof Paris Lodron erforderten im Stift Nonnberg eine Neuausrichtung der Musikpflege. Daher wurde 1624 die Organistin Sidonia Enthaller (um 1608–1676) in den Konvent aufgenommen, um die Chorfrauen in Gesang und Orgelspiel zu unterweisen. Obwohl die Tochter eines Ischler Schulmeisters nicht in den Orden eintrat und im weltlichen Stand verblieb, war sie zur Einhaltung der strengen Klausur verpflichtet. Als „gute Componistin“ und „Meisterin der Orgelkunst“ legte sie den Grundstein für die bis heute berühmte musikalische Tradition des Stifts.

Laut Chronik galt Sidonia Enthaller als „guets frisches mensch“, das letztlich „der welt aber tauglicher“ erschien. Vor allem die strikte Klausur widerstrebte dem Freiheitsdrang der jungen Künstlerin, weshalb sie das Stift 1626 wieder verließ. Erst später folgte sie einer geistlichen Berufung und trat als Dominikanerin in Graz ein. In ihrem Nachruf wurde sie für ihren „fürtrefflichen Verstand“ besonders gewürdigt.



Musizierende Nonne, Salzburg, Stiftskirche Nonnberg, Frauenchor



Franz Anton Danreiter, Loretokloster, um 1735, UBS

Die Geflüchtete

Das bewegte Leben der Münchner Kapuzinerin Maria Franziska Strobl war von großen Umbrüchen geprägt. Nach ihrer ersten Zeit im Kloster Reutberg (Sachsenkam) wurde sie zur Festigung der klösterlichen Ordnung nach Landshut in das Kloster Maria Loreto berufen. 1632 flüchtete die Gemeinschaft vor den anrückenden Schweden nach Salzburg, wo die Schwestern bald großen Zuspruch in der Bevölkerung fanden. Da zudem ein reicher Adelige vor seinem Ordenseintritt eine hohe Summe für eine Klostergründung zugesagt hatte, gestattete Erzbischof Paris Lodron den Bau eines Konvents. Nach Ende der Kriegsgefahr blieb Maria Franziska mit zwei Mitschwestern in Salzburg. Unter ihrer kundigen Leitung entstand eine Klosterkirche mit drei Kapellen nach dem Vorbild der Wallfahrtsorte Loreto, Altötting und Maria Einsiedeln. Beeindruckt von dieser Aufbauleistung ließ der Erzbischof schließlich ein Kloster für 30 Schwestern errichten, das bis heute als Loretokloster besteht.



Salzburger Loretokindl, Foto: Josef Kral

Die Hüterin

Maria Euphrasia Silberrath aus Offenburg trat als Kapuzinerin in das Kloster Säckinggen ein. Von der Gräfin Oettingen bekam sie als Geschenk ein kostbares, aus Elfenbein geschnitztes Jesuskind. Während ihrer Zeit als Oberin im elsässischen Ensisheim verlieh sie die Statue an den Kapuzinerpater Johann Chrysostomus Schenk von Castell. Bei ihm zeigte das Bildnis bald Wunderkraft. Als Maria Euphrasia 1643 in das Loretokloster nach Salzburg berufen wurde, forderte sie die Rückgabe. Doch inzwischen war der „Christkindl-Pater“ gestorben und der Ordensobere hatte die Statue seiner eigenen Schwester, einer Klosterpförtnerin, anvertraut. Obwohl Maria Euphrasia zufällig auf einer Reise den Verbleib der Figur entdeckte, musste sie den Tod der Pförtnerin abwarten. Erst danach und unter massivem Beistand durch den Erzbischof kam das wundertätige Jesuskind schließlich 1650 nach Salzburg. Dort wurde es auf einem eigenen Altar ausgestellt und zieht bis heute Hilfesuchende aus nah und fern an.

Die Managerin

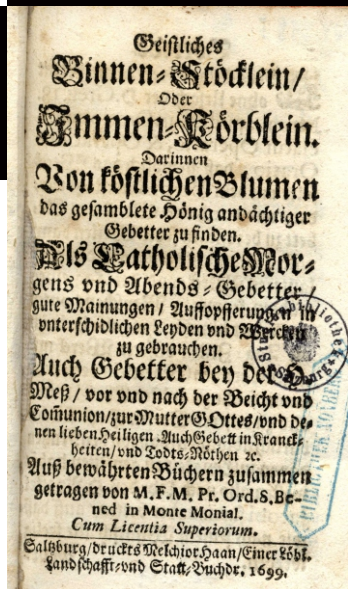
Unter der Leitung von Maria Johanna Franziska Freiin von Rehlingen (1624–1693) erlebte das Stift Nonnberg eine Blütezeit. Bereits im Alter von neun Jahren zur Erziehung auf den Nonnberg gekommen, wurde sie 1657 mit nur 33 Jahren zur Äbtissin gewählt. In ihrer Amtszeit bewies sie großes organisatorisches Geschick. So ließ sie eine „hl. Stiege“ nach dem Vorbild der römischen „Scala Santa“ errichten und die Wirtschaftsgebäude erweitern. Außerdem investierte sie in die Ausstattung des Klosters. Ihr besonderes Augenmerk galt der strengen Disziplin. Auf ihre Anordnung hin durften die Schwestern bei Tisch „nit Bier und Wein durcheinander trinken“, sondern mussten sich für ein Getränk entscheiden. Diese Kombination aus wirtschaftlicher Weitsicht und klosterinterner Ordnung erwies sich als überaus erfolgreich: 31 Frauen traten während ihrer Regierungszeit in das Stift ein. Wohlstand und personelle Stärke ermöglichten es sogar, ein Tochterkloster auf dem Berg Säben in Südtirol zu gründen.



Äbtissin Maria Johanna Franziska Freiin von Rehlingen (1624–1693), Foto: Josef Král

Die Schriftstellerin

Obwohl die Salzburger Frauenklöster auf eine reiche handschriftliche Tradition zurückblicken können, erschienen Veröffentlichungen von Nonnen nur sehr selten im Druck. Als umso bedeutender ist daher das Werk der Nonnberger Priorin Maria Franziska Theresia Meichel (um 1634–1708) einzuschätzen. Mit ihrem 1699 bei Melchior Haan in Salzburg erschienenen „Geistlichen Binnen-Stöcklein oder Immen-Körblein“ hinterließ sie ein literarisches Kleinod, das eine tiefgehende Rezeption mystischer Schriften zeigt. Die Gelehrsamkeit der Autorin lässt sich auf ihre Herkunft zurückführen: Als Tochter eines Späthumanisten hatte sie eine für Frauen ihrer Zeit außergewöhnliche Bildung genossen. Sie galt nicht nur als exzellente Musikerin, sondern war auch des Lateinischen mächtig. Über vier Jahrzehnte hinweg führte sie die Hauschronik des Stifts Nonnberg und hielt geistliche Ermahnungen, deren rhetorische Kraft und theologische Tiefe bei ihren Mitschwestern großen Anklang fanden.



Maria Franziska Theresia Meichel, Geistliches Binnen-Stöcklein oder Immen-Körblein, Salzburg 1699, UBS

Die Musikerin



Marien trompete (Trumscheit),
Bayerisches Nationalmuseum, Mu 61

Als musikalische Ausnahmeerscheinung des Stifts Nonnberg gilt die Laienschwester Anna Maria Pfister (†1674). Zeitgenössische Quellen rühmten, dass ihr Können als Organistin das vieler Männer bei Weitem übertraf. Die „vortreffliche Komponistin“ schuf zahlreiche Messen, Psalmen sowie Motetten und hat dafür, wie die Chronik betont, „über tausent bögen Papier verschriben“. Als Lehrmeisterin prägte sie die Musiktradition des Klosters, weshalb ihr Tod eine schmerzliche Lücke hinterließ. Erst vier Jahre später konnte dieser Verlust durch den Eintritt der Schwestern Maria Hildegard (1659–1725) und Maria Flavia Ramhauffski (1662–1728) ausgeglichen werden. Die Töchter des Stiftsorganisten von Lambach hatten eine exzellente Ausbildung auf Instrumenten wie Violine und Gambe erhalten. Um ihr außergewöhnliches Talent für das Stift zu gewinnen, wurden sie sogar in den Adelsstand erhoben und als Chorfrauen aufgenommen. Damit stellten sie die musikalische Exzellenz des Klosters sicher.

Die Gründungsoberin



Franz Anton Danreiter, Ursulinenkirche-
und -kloster, um 1735, UBS

Maria Augustina Gräfin Nádasdy (1658–1745), Tochter des im Zuge des Magnatenaufstands hingerichteten ungarischen Kronrichters, prägte die Gründung der Salzburger Ursulinen als erste Oberin. 1695 kam sie auf Wunsch des Fürsterzbischofs Johann Ernst Graf Thun mit zwei Mitschwestern aus Klagenfurt. Trotz des prunkvollen Einzugs im vergoldeten Sechsspänner blieb die hochgebildete und musikalische Maria Augustina ihrem Ideal treu: Sie sah die Bestimmung des Ordens vor allem in der Unterweisung mittelloser Mädchen im Schloss Bürglstein. Doch der weite Schulweg hielt zu viele Schülerinnen fern. So organisierte sie eine „Schülerinnenfreifahrt“ in den Hofwagen des Erzbischofs, forderte aber bald einen Standortwechsel. Dank ihrer Beharrlichkeit konnte der Konvent schließlich 1698 ins zentrale Gstättenviertel umziehen. Nach Grundsteinlegung der Markuskirche kehrte sie 1701 nach Klagenfurt zurück, denn damit war das Fundament für eine dauerhafte Mädchenbildung in Salzburg gelegt und der Auftrag des Erzbischofs erfüllt.

Die Apothekerin

Von Beginn an besaß Krankenpflege auf dem Nonnberg hohen Stellenwert. Eine eigene Apotheke hielt Heilmittel für Bedürftige bereit. Die dort tätigen Nonnen waren bestens qualifiziert, führten sogar Aderlässe durch und genossen hohes Ansehen. So wusste etwa Maria Anna Constantia Gräfin von Spaur (†1675) Rat bei „allerley ofen schäden und stinkhenden Geschwür“, während Maria Benedikta Erentrudis Gräfin von Lodron (†1682) stets unerschrocken blieb: „Kein Krankheit oder schaden ware so graußlich“, dass sie nicht zu Hilfe eilte. Besonders begehrt war das heilkräftige „Goldpulver“ der Maria Anna Constantia von Reischnigg (†1719), die als eine so kunstfertige Apothekerin galt, „daß man ihres gleichen unter denen Weibsbildern wenig fünden würdt.“ Über die physische Heilung hinaus leisteten die Schwestern wertvolle Krankenseelsorge durch Trost und Vorbeten. Auf dem Nonnberg wurden Hilfesuchende stets „mit einem guten Speißlein, einem Säfftlein und einer Artzney gelabt und erquickt“.



Apotheke im Stift Nonnberg. Foto: Josef Kral

Die Unbeirrbare

Maria Viktoria Anselma Freiin von Ehrenberg (1684–1738) stammte aus Gmunden und begann ihre Laufbahn im Kloster als Gehilfin in der Klosterapotheke. Trotz fehlender Amtserfahrung wurde sie 1715 mit großer Mehrheit zur Äbtissin des Stifts Nonnberg gewählt. Die mittelgroße, zarte Frau galt als geistreich und verschwiegen. Früh sah sie sich Denunziationen ausgesetzt, die jedoch durch eine Visitation als haltlos entlarvt wurden. Während ihrer erfolgreichen Amtszeit förderte sie das religiöse Leben und nahm zahlreiche Frauen in die Gemeinschaft auf, darunter Töchter namhafter Hofmusiker. Ihr ausgeprägtes künstlerisches Empfinden zeigte sich sowohl im Erwerb kostbarer Paramente (liturgische Textilien) aus Mailand als auch in eigener kunstvoller Stickarbeit. Bauliche Akzente setzte sie durch die Erneuerung des Refektoriums (Speisesaal) und der Apotheke des Klosters. Trotz Naturkatastrophen und hoher Steuerlast gelang ihr die Sanierung sämtlicher Amtshöfe des Stifts.



Äbtissin Maria Viktoria Anselma Freiin von Ehrenberg (1684–1738), Foto: Josef Kral



Grab von Maria Theresia Zechner, Hallein, Wikipedia

Die Lehrerin

Maria Theresia Zechner (1697–1763) widmete ihr Leben der sozialen Fürsorge und Bildung. Mit dem Eintritt in den Dritten Orden des hl. Franz von Assisi bewies sie früh Entschlossenheit und Tatkraft. Sie sicherte mit ihrem Erbe nicht den eigenen Wohlstand, sondern adaptierte damit ein Haus in Hallein für die Betreuung von Kindern armer Salinenarbeiter. Ihr Fokus lag dabei besonders auf der Förderung von Mädchen. In ihrer Einrichtung wurden die Schülerinnen in Religion, Lesen und Schreiben unterrichtet, daneben erwarben sie aber auch handwerkliches Können durch eine praktische Ausbildung in Spinnen, Stricken und Sticken. Mit diesen Fähigkeiten konnten sie sich eine Existenzgrundlage schaffen. 1723 verankerte Zechner ihr Engagement mit der Gründung einer geistlichen Gemeinschaft, den heutigen Halleiner Schwestern Franziskanerinnen. Durch ihr Testament und den Fleiß ihrer Mitschwestern sicherte sie das Fortbestehen dieser sozialen Initiative über ihren Tod hinaus.



Frontispiz, aus „Lauretanischer Gnaden-Schatz“, Salzburg 1764, UBS

Die Bewahrerin

Die Kapuzinerin Maria Rosa Strasser feierte 1751 als Oberin des Salzburger Loretoklosters ein glanzvolles Jubiläum: Zum 100. Mal jährte sich die Ankunft des wundertätigen „Salzburger Kindleins“. Aus diesem besonderen Anlass verfasste sie eine Festschrift, die den prachtvollen Festakt dokumentierte und die sie dem Erzbischof widmete. Dieser hatte mit seinem Hofstaat daran teilgenommen und die Hofmusik sowie eine feierliche Beleuchtung des Gotteshauses bereitgestellt, um die Bedeutung des Ereignisses zu unterstreichen. Drei Jahre später folgte mit dem „Lauretanischen Gnaden-Schatz“ ein weiteres bedeutendes Werk, das die Wunder des Gnadenbildes bezeugte. Diese Aufzeichnungen bieten einen tiefen Einblick in die Alltagssorgen der Menschen jener Zeit und zeigen das unerschütterliche Vertrauen in die Hilfe des „Salzburger Kindleins“. So brachte man die Statue oft zu Sterbenden, in der Hoffnung, diese würden durch seine Kraft entweder bald genesen oder ein friedvolles Ende finden.

Die Suppen-Köchin

Das Projekt der sogenannten Rumfordsuppe begann in Salzburg 1802 auf Initiative des Polizeidirektors Hieronymus von Kleimayrn. Massenarmut und Hunger sollten damit kostengünstig bekämpft werden. Benannt nach ihrem Erfinder, Benjamin Thompson Graf von Rumford, war die kräftigende Brühe für das bayerische Militär und Arbeitshäuser entwickelt worden. Auf der Zutatenliste standen Wasser, Gerste, Kartoffeln, Erbsen, Salz und Brot. Als Geschmacksverstärker setzte man bisweilen Knochenextrakt ein.

Ab Februar 1808 bereiteten die Kapuzinerinnen des Loretoklosters die Suppe für Bedürftige im Stadtteil jenseits der Brücke zu. Die Übernahme dieser wichtigen sozialen Aufgabe verhinderte die Aufhebung des Klosters. Noch Ende des 19. Jahrhunderts wurden jährlich etwa 22.000 Portionen Suppe gekocht und ausgegeben. Finanziert wurde das Projekt durch den Stadtarmenfonds und den katholischen Frauenverein. Die Suppenausgabe blieb über Jahrzehnte eine zentrale Säule der Salzburger Sozialfürsorge.

Die Krankenschwester

Bereits in jungen Jahren weihte Maria Ambrosia Preisinger (1810–1879) ihr Leben dem Dienst an Gott und den Menschen. Kardinal Schwarzenberg beabsichtigte, den Orden der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul nach Salzburg zu bringen. Dafür sah er Maria Ambrosia vor und sandte sie zur Ausbildung nach München. 1844 baute sie zuerst in Schwarzach im Pongau eine Kranken- und Versorgungsanstalt auf. Unter ihrer Leitung als Generaloberin expandierte der Orden 1851 in die Stadt Salzburg. 1863 konnte das neue Mutterhaus im Salzachgässchen eingeweiht werden. Bald vertraute man den Schwestern die Obsorge in der Anstalt zur Erziehung weiblicher Dienstboten im Bruderhaus St. Sebastian und die Pflege in der „Landes-Irrenanstalt“ in Mülln an. Zudem errichtete die Gemeinschaft ein „Asyl“ zur Pflege alter und gebrechlicher Menschen auf der Riedenburg mit der Herz-Jesu-Kirche. Als Maria Ambrosia nach diesem eindrucksvollen Aufbauwerk starb, zählte der Orden über 200 Schwestern in der Erzdiözese Salzburg.

Für eine Familie von 7 Personen wird auf einen Tag zur Suppe gebraucht:
 Gersten und Erbsen jedes . . . 22 Loth
 Kartoffeln, (Erdbirn) . . . 2 Pf. 10 Loth
 Schwein : Fleisch . . . 8 Loth
 Salz, wenn es nicht sehr scharf ist . . . 6 Loth
 Bier (nicht Wein) Essig . . . 16 Loth
 Wasser 6 bis 7 Quart, oder 10 Pf.

Die Zubereitungsart dieser Suppe ist folgender: Abends vorher werden die Erbsen und Gerste in einen Bodenhasen oder Topf gethan, und das Wasser darauf gegossen, damit sie weichen. Wenn man nun den folgenden Tag um 12 Uhr essen will, so muß unter diesen Topf Morgens vorher um 7 Uhr Feuer gemacht, und der Topf muß mit einem darauf passenden Deckel, so fest als möglich, zugedeckt werden. Alsdann richtet man die Kohlen in eine Ecke des Herdes, und sieht immer darauf, daß das Feuer nicht neben herum, sondern gerade unter den Bodenhasen kommt; auch, wenn es einmal im Kochen ist, darf das Feuer nicht mehr stark

Rezept für Rumfordsuppe,
 Wikipedia



Kloster der Barmherzigen Schwestern in
 Salzburg, Wikipedia



Schloss Goldenstein, Wikipedia

Die Wegbereiterin

Infolge des deutschen Kulturkampfes mussten die Augustiner Chorfrauen der Kongregation de Notre Dame ihr Kloster in Rastatt verlassen. Die Superiorin Maria Alexia Junk (1821–1889) organisierte die schwierige Übersiedlung nach Salzburg. Dort bezog die Gemeinschaft Schloss Goldenstein in Elsbethen, den ehemaligen Sittersitz der Äbte von St. Peter. Nach umfassender Renovierung wurde im Jahr 1878 eine Privat-Volksschule mit angeschlossenem Internat eröffnet. Das Schloss ging 1897 vollständig in den Besitz der Chorfrauen über, die den Bau stetig erweiterten. So wurde bereits 1902 der Grundstein für ein neues Schulhaus gelegt und der Betrieb im Jahr darauf um eine Bürgerschule mit Öffentlichkeitsrecht ergänzt. Nach der Schließung während des NS-Regimes konnte die Schule 1947 wieder eröffnet werden. Seit 2017 auch für Buben geöffnet, wurde die Einrichtung 2020 zur „Privaten Mittelschule Goldenstein“. Eine der bekanntesten Schülerinnen (1949–1953) war die Schauspielerinnen Romy Schneider.

Stift Nonnberg zu Salzburg im Wandel der Zeiten

Nach Aufzeichnungen der langjährigen Archivarin
Seau M. Regintrudis Reichlin von Meldegg
geft. 1943



Verdruckt bei Anton Durrer, Salzburg

Die Archivarin

Regintrudis Reichlin von Meldegg (1861–1943) entstammte einer Regensburger Adelsfamilie, in deren Stammbaum sich einige geistliche Würdenträger finden. Nach der Ausbildung im Sacré Coeur Riedenburg in Bregenz trat sie in das Stift Nonnberg ein. Über Jahrzehnte wirkte sie dort als Stiftsarchivarin und Priorin. Ihre bedeutendste wissenschaftliche Leistung liegt in der fundierten Aufarbeitung der Archivalien. Sie diente als Grundlage für Hans Tietzes Standardwerk über „Die Denkmale des Stiftes Nonnberg“ in der Österreichischen Kunsttopographie und bildet bis heute das Fundament jeder Forschung zum Stift. Publiziert wurden zu Reichlin von Meldeggs Lebzeiten lediglich eine Übersetzung von Kardinal Newmans „The dream of Gerontius“ und ikonographische Studien zum hl. Benedikt. Erst posthum erschien ihr Werk „Stift Nonnberg im Wandel der Zeiten“. Leider wartet ein Großteil ihres Schaffens, darunter Tagebücher und Lyrik, trotz ihrer enormen Fachkenntnis bis heute auf die Veröffentlichung.

Titelblatt zu: Regintrudis Reichlin von
Meldegg, Stift Nonnberg zu Salzburg im
Wandel der Zeiten, Salzburg 1953, UBS

Die Missionarin

Maria Theresia Ledóchowska (1863–1922) entstammte einer tiefreligiösen Adelsfamilie und kam als Hofdame nach Salzburg. Auf Reisen als Begleiterin der ehemaligen Großherzogin der Toskana erwachte in ihr der Wunsch, sich für die Abschaffung der unmenschlichen Sklaverei einzusetzen. Nach einem zutiefst traumatischen Überfall setzte sie diesen Entschluss schrittweise in die Tat um.

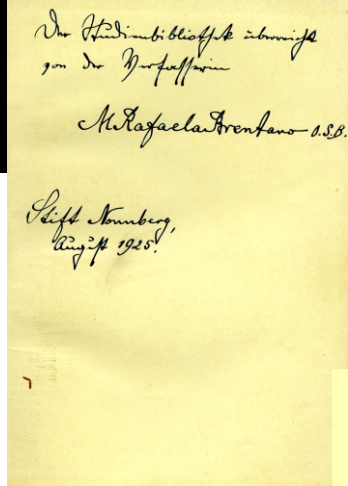
Ledóchowska begann mit der Publikation der Zeitschrift „Echo aus Afrika“, gründete den Orden der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver zur Bekämpfung der Sklaverei und ließ das Missionshaus Maria Sorg errichten. Trotz kontroverser Diskussionen erhielt sie nach dreimaligem Ansuchen eine eigene Druckkonzession. Meist unter männlichem Pseudonym komponierte sie und verfasste Theaterstücke. Mit einer Diashow reiste die begabte Kommunikatorin durch halb Europa, um in flammenden Reden für die Unterstützung der Missionen zu werben. Für ihr Lebenswerk wurde Ledóchowska 1975 von Papst Paul VI. seliggesprochen.



Maria Theresia Ledóchowska
(1863–1922), Wikipedia

Die Emanzipierte

Maria Rafaela Benedikta Brentano (1872–1940) aus Moskau führte ein bewegtes Leben zwischen Publizistik und Kloster. Nach humanistischer Ausbildung schrieb sie als Journalistin unter dem Pseudonym „Hans Brennessel“. Während ihrer Ehe mit Matthäus Max Brentano wurde sie allerdings eine „Hausfrau wider Willen“. Nach dem Suizid ihres Ehemanns wurde Brentano aus Not zur Vielschreiberin. Zu ihren Werken zählen Biografien, Sprachlehrbücher und Tolstoi-Übersetzungen. 1908 konvertierte die Protestantin zum Katholizismus. Als Leiterin der Katholischen Reichsfrauenorganisation sowie als Redakteurin der „Österreichischen Frauenwelt“ und ihrer eigenen Zeitschrift „Wacht auf“ entwickelte sie sich zur einflussreichen Stimme in der Wiener Frauenbewegung. Als eine der ersten Frauen arbeitete sie für kurze Zeit an der damaligen Wiener Hofbibliothek. 1919 trat sie in das Stift Nonnberg ein. Ihren Weg der Gottsuche dokumentierte sie in der Autobiografie „Wie Gott mich rief“.



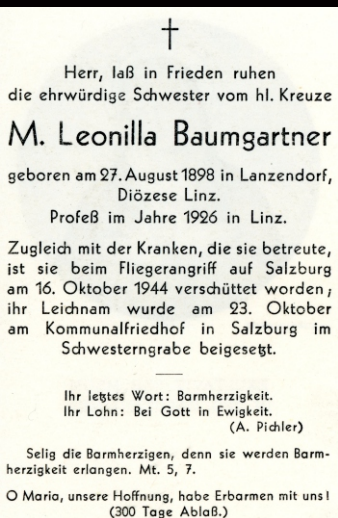
„Der Studienbibliothek überreicht von der Verfasserin M. Rafaela Brentano O.S.B. Stift Nonnberg, August 1925“, UBS



Anna Bertha Königsegg (1883–1948),
Wikipedia

Die Widerständige

Anna Bertha Königsegg (1883–1948) entstammte einer gräflichen Familie und trat mit 18 Jahren in den Orden der Vinzentinerinnen in Paris ein. Als Krankenschwester sammelte sie Erfahrung in Frankreich und Turin. Ab 1925 baute sie in Salzburg eine Krankenpflegeschule auf. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an NS-Deutschland geriet sie früh in Konflikt mit den neuen Machthabern. Sie erkannte die Gefahr der nationalsozialistischen „Rassenhygiene“ und leistete entschiedenen Widerstand gegen das Euthanasieprogramm. Sie untersagte ihren Mitschwestern jegliche Beteiligung an Zwangssterilisationen sowie am Abtransport behinderter und psychisch kranker Menschen aus Ordenseinrichtungen. In mutigen Schreiben verurteilte sie das „offene Geheimnis“ der Ermordung Kranker scharf. Sie bot an, Pflegebedürftige auf Kosten des Ordens zu versorgen. Trotz Gestapohaft und Hausarrest blieb sie standhaft. Ihr Wirken gilt heute als die „couragierteste Protestaktion der Kirche“ gegen das NS-Regime in Salzburg.



Andachtsbild für Sr. Leonilla Baumgartner,
Linz, Archiv der Kreuzschwester

Die Opferbereite

Leonilla Baumgartner (1898–1944) aus Lanzendorf war Kreuzschwester. Sie kam 1932 nach Salzburg, wo sie für ihre Tätigkeit als Krankenpflegerin hoch geschätzt wurde. Am 16. Oktober 1944 fiel sie dem ersten schweren Luftangriff auf die Salzburger Altstadt zum Opfer. Gegen 8:30 Uhr morgens war sie zur Pflege einer Patientin in die Kaigasse geeilt. Nach dem Luftalarm vertrauten die Bewohner auf die Stabilität des Hauses und suchten keinen Schutzraum auf. Doch um 10:45 Uhr zerstörten zwei Volltreffer das Gebäude. Sr. Leonilla wurde gemeinsam mit ihrer Patientin und dem Hausherrn unter den Trümmern begraben. Erst nach dreitägiger Suche entdeckte man ihren Leichnam im Schutt. Trotz schwerster Verletzungen erschienen ihre Gesichtszüge friedlich schlafend. Die Beisetzung fand unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und ihrer ehemaligen Patient:innen statt. Bis heute bewahrt das Archiv der Kreuzschwestern Stoffreste der beim Unglück getragenen Kleidung als Zeugnis ihres Opfertodes.

Die Märtyrerin

Edith Stein (1891–1942), Tochter eines jüdischen Holzhändlers, konvertierte 1922 zum katholischen Glauben. Als Mitarbeiterin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster setzte sie sich für die Emanzipation der Frau ein. Bei der Herbsttagung des Katholischen Akademikerverbands 1930 in Salzburg hielt die promovierte Philosophin einen vielbeachteten Vortrag über das „Berufsethos der Frau“. Der große Erfolg dieser Tagung trug zur Gründung der Salzburger Hochschulwochen bei. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 trat Stein als Schwester Teresia Benedicta vom Kreuz in den Orden der Unbeschuhten Karmelitinnen in Köln ein. 1938 floh sie in die Niederlande. Sie wurde 1942 verhaftet, ins KZ Auschwitz-Birkenau deportiert und in der Gaskammer ermordet. Ihre Heiligsprechung erfolgte 1998 durch Papst Johannes Paul II. In Salzburg erinnern das Edith-Stein-Haus auf dem Mönchsberg und die Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein an ihr Wirken.



Edith-Stein-Haus in Salzburg,
Wikipedia

Der Engel

Manfreda Grausgruber (1878–1967), eine Vollwaise aus Haag am Hausruck, wuchs beim Pfarrer von Geboltskirchen auf und trat 1899 den Kreuzschwestern bei. Nach Stationen in der Gefangenen- und Krankenpflege im Ersten Weltkrieg kam sie 1920 als „Hausmutter“ ins Kolleg St. Benedikt. Als „Engel von Salzburg“ bekannt, galt ihr unermüdlicher Einsatz Kranken, Priestern und bedürftigen Studenten, für die sie Essen und Stipendien organisierte. Stets hielt sie Brot für Hungrige bereit und ihre Tür stand immer offen für Hilfesuchende. Tiefes Gottvertrauen half ihr vor allem in Krisenzeiten. Sie bewies Zivilcourage, half Ausgebombten und Flüchtlingen in der Bahnmissionsmission. Als der Erzbischof angesichts elf gestrandeter polnischer Theologiestudenten ratlos fragte, was nun zu tun sei, antwortete sie resolut: „Essen geben natürlich!“ Schwester Manfreda begleitete die Berufungen von 350 Priestern, die oft den Merksatz von ihr hörten: „Nehmt nicht zu viele Einladungen an – geht lieber zu den Kranken!“



Sr. Manfreda Grausgruber (1878–1967),
Linz, Archiv der Kreuzschwestern





LITERATUR

Lauretanischer Gnaden-Schatz oder, das in seiner Bildnuß kleine, in seinen Wundern große sogenannte Salzburger Kindl, welches in dem loblichen Frauen-Closter Maria Loreto in Salzburg, Tert. Ord. S. Franc. Capuc. zu öffentlicher Andacht ausgesetzt, mit sonders großen Gnaden leuchtet. Salzburg 1754.

Brandhuber Christoph: Flos rosarum. Max Gandolph und Stift Nonnberg, in: Brandhuber Christoph und Reinhard Gratz (Hg.): Fürsterzbischof Maximilian Gandolph Graf von Kuenburg. Regisseur auf vielen Bühnen 1668–1687. Salzburg 2018, S. 160–163.

Brandhuber Christoph: Freie Fahrt für Ursulinen! Vom Klagenfurter Bildungsexport nach Salzburg, in: Pärn Nora und Peter G. Tropper (Hg.): Soli Deo Gloria Serviam! Klagenfurt 2020, S. 118–124.

Brandhuber Christoph: Paris Lodron und Stift Nonnberg, in: MGSL 157 (2017), S. 97–106.

Brandhuber Christoph und Edith Tutsch-Bauer: Kräuterkunst & Knochensäge. Medizin am Hof der Salzburger Barockfürsten, mit Übersetzungen von Maximilian Fussl. Salzburg/Wien 2015 (= uni:bibliothek 5, hg. von Ursula Schachl-Raber).

Brentano Maria Rafaela: Wie Gott mich rief. Mein Weg vom Protestantismus in die Schule St. Benediktus. Freiburg/Breisgau 1925.

Breunig August: Geschichte des ehemaligen Frauenklosters in Rastatt, in: Freiburger Diözesan-Archiv 1910, S. 143–175.

Dohle Gerda, Dohle Oskar, Schöchel Josef (Hg.): Hl. Erentrudis – 400 Jahre Landesmutter. Feierlichkeiten zum 400-Jahr-Jubiläum der zweiten Translatio, 4. bis 8.9.2024. Salzburg 2024.

Esterl OSB Franz: Chronik des adeligen Benediktiner-Frauen-Stiftes Nonnberg in Salzburg. Salzburg 1841.

Grünzweil Christine: Anna Bertha von Königsegg. Die Visitatorin der Barmherzigen Schwestern in Salzburg im Widerstand gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime. Salzburg (phil. Diss.) 1993.

Hampel Donata: Die Barmherzigen Schwestern in Salzburg-Mülln, in: Hahn Adolph (Hg.): Mülln. Ein Juwel erstrahl wieder. Salzburg 1998, S. 156–157.

Heinisch Reinhard Rudolf: Paris Graf Lodron. Reichsfürst und Erzbischof von Salzburg Wien/München 1991.

Hueber Fortunatus: Dreyfache Chronik von denen Drey Ordens-Ständen deß H. Vatters Francisci durch Teutschland. München 1686.

Kammerlander Monika: Musikpflege am Benediktinenstift Nonnberg des 17. und 18. Jahrhunderts. Duisburg 2019.

Lawatsch-Melton Barbara: Staupitz und die Salzburger Benediktinerinnenklöster von St. Peter und Nonnberg, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 134/135 (2018/2019), Leipzig 2021, S. 57–73.

Meichel Maria Franziska: Geistliches Binnen-Stöcklein, oder Immen-Körblein. Salzburg 1699.

Ortner Franz: Theresia Zechner 1697–1763 und die Halleiner Schulschwestern 1723–1997. Eine Antwort auf die Zeichen der Zeit. Salzburg 1997.

Prieler-Woldan Maria: „... und ist nun das Opfer des Berufes“ – S. Leonilla (Theresia) Baumgartner, verschüttet beim Bombenangriff auf Salzburg, 16. Oktober 1944. Eine Erinnerung in Dokumenten und drei Briefen, in: Provinz-Spuren, Sonderausgabe, November 2015, S. 5–22.

Schachenmayr OCist Alkuin: Die Knabenrettungsanstalt Edmundsburg in Salzburg, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 135 (2024), S. 281–318.

Schellhorn OSB Maurus: Die Petersfrauen. Geschichte des ehemaligen Frauenkonventes bei St. Peter in Salzburg (c. 1130–1583), in: MGSL 65 (1925), S. 113–208.

Strasser Maria Rosa (Hg.): Das Hundert-Jährige, In seiner Bildnuß kleine, In seinen Wundern Grosse, Sogenannte Loreto- Oder Salzburger-Kindlein. Salzburg 1752.

Tietze Hans: Die Denkmale des Stiftes Nonnberg in Salzburg. Mit archivalischen Beiträgen von Fr. Regintrudis von Reichlin-Meldegg OSB (= Österreichische Kunst-Topographie 7). Wien 1911.

Stein Edith: Wie ich in den Kölner Karmel kam. Mit Erläuterungen und Ergänzungen von Maria Amata Neyer. Würzburg 1994.

Veits-Falk Sabine, Hofinger Johannes (Hg.): Maria Theresia Ledóchowska. Salzburg und Afrika im Leben der Ordensgründerin. Salzburg 2024.

Weiß Alfred Stefan: Das Projekt der Rumfordsuppe in Salzburg, in: MGSL 134 (1994), S. 399–408.

WWW

ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften
<https://anno.onb.ac.at/>
SALZBURGWIKI
<https://wiki.sn.at/wiki/Hauptseite>

IMPRESSUM

Christoph Brandhuber: Salzburger vergessene Ordensfrauen. Salzburg 2026.
uni:fenster 4
ISBN 978-3-9504884-7-0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2026 Universitätsbibliothek Salzburg
Hofstallgasse 2-4 | 5020 Salzburg
www.plus.ac.at/universitaetsbibliothek/
Titelbild und Doppelseite 16/17: Josef Kral

Projektleitung: Andreas Rotheneder
Text & Layout: Christoph Brandhuber
Lektorat: Irmgard Lahner
Druck: Printcenter der Universität Salzburg

Mit Unterstützung von: Armin Bernauer, Illuminata Blümelhuber SCSC, Anselm Eberl, Miriam Eisl OSB, Ines Gitschthaler, Claudia Heger, Roswitha Juffinger, Josef Kral, Nora Pär

Besuchen Sie die Universitätsbibliothek Salzburg auch im Internet:



Website
Universitätsbibliothek



Facebook
ub.salzburg



Instagram
ub_salzburg

